

GESELLSCHAFT

ABO

**Gesellschaft | Beeinträchtigung**

Was ist nach uns?

Viele Menschen mit Beeinträchtigung sind ihr Leben lang auf die Hilfe ihrer Eltern angewiesen. Aber was, wenn diese nicht mehr da sind? Eine Stiftung möchte einspringen.

von [Matthias Mayr](#)

09.03.2026



Foto: seehauserfoto

Mit anderthalb Jahren bekam **Lukas** erstmals epileptische Anfälle. „Im Kindergartenalter fiel uns auf, dass er sich eigenartig verhält. Wir wussten nicht, was es war, wir bekamen keine Diagnose“, erzählt seine Mutter **Barbara Misslinger**. „Wird schon werden, sagt man uns.“

Im Grundschulalter kam dann endlich die Diagnose Asperger, eine Autismus-Spektrum-Störung. Endlich, weil die Familie auch erleichtert war, als sie wusste, was los war. Gelöst war die Sache aber damit noch nicht.

Denn dann kommen Sorgen auf, erzählt Barbara: Wird er später eine Arbeit finden, wird er selbstständig leben können?

Und irgendwann auch: Was ist, wenn wir nicht mehr sind?

Noch geht es, aber was ist nach uns?

Lukas ist heute 28 Jahre alt und sehr selbstständig. Er lebt von Montag bis Freitag in einer Wohngemeinschaft mit einem weiteren Autisten und hat einen Halbtagsjob. Die Wochenenden verbringt er meist bei seinen Eltern. Er kocht selbst, wäscht seine Wäsche und wird von der Lebenshilfe und dem Verein *Il Cerchio* sehr gut begleitet, erzählt seine Mutter.

Aber die eine Sorge ist geblieben: Was ist nach uns? Denn Lukas wird ein Leben lang auf Unterstützung angewiesen sein.

Hier kommt die Stiftung [*nach uns.dopo di noi*](#) ins Spiel. Sie wurde 2024 von neun Organisationen gegründet und begleitet Eltern dabei, die Zukunft ihrer körperlich, kognitiv oder psychisch beeinträchtigten Kinder abzusichern. Sie springt ein, wenn Eltern und Angehörige es nicht mehr schaffen, den Patienten zu betreuen.

Aber eigentlich schon lange davor.



Lukas und seine Eltern: *Was kommt nach ihnen?* Foto: Barbara Misslinger

Reden, bevor es zu spät ist

„Die Nachfolge muss Thema werden, bevor es zu spät ist!“, sagt **Martina Pastore**. Sie ist Direktorin und (noch) einzige Mitarbeiterin der Stiftung. Die Eltern können sich an die Stiftung wenden und gemeinsam die Zukunft ihrer Kinder planen.

Die Betroffenen werden natürlich eingebunden. „Lukas darf und muss mitreden“, sagt Pastore. „Er muss uns sagen: wie wünsche ich es mir, danach und auch jetzt schon.“ Die Gespräche werden in allen Details verschriftlicht, damit die Nachfolger stets Bescheid wissen. Damit sie wissen, dass das Kind jeden Tag in dieselbe Bar geht, einen Cappuccino trinkt und ein Gipfele isst. Dabei muss man auch wissen, um welche Bar und was für ein Gipfele es sich handelt. „Das ist ganz wichtig für die Lebensqualität“, sagt Pastore. „Wir wollen den Wissensschatz der Familien erhalten.“

Die Stiftung kümmert sich nicht selbst um die Betreuung, sondern stützt sich auf die bestehenden Dienste und arbeitet mit ihnen zusammen, unter anderem mit dem Amt für Menschen mit Behinderung. Die Stiftung koordiniert die Hilfe, ihre Mitarbeiter sind Ansprechpartner der Familien und der Dienste. Man wolle sich auch um Rechtsberatung und Erbrecht kümmern.

Wohnung gegen Betreuung

Pastore und Misslinger sagen, Südtirol sei nicht schlecht aufgestellt, was die Hilfe für Menschen mit Beeinträchtigung angeht, auch finanziell werde unterstützt. Aber die Prozeduren seien oft kompliziert, ein normaler Mensch könne gar nicht alles wissen, was es gibt. Oder wussten Sie, dass die sozialpädagogische Wohnbegleitung gratis ist? 20 Stunden pro Monat helfen ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Alltag, sie organisieren Visiten und begleiten ihre Klienten.

Zu den Stiftern gehören unter anderem die Stiftung Südtiroler Sparkasse, der Dachverband für Soziales und Gesundheit, Ariadne, AEB und Lebenshilfe. Präsident ist der Meraner Rechtsanwalt und Vizepräsident der Lebenshilfe **Armin Reinstadler**. Aktuell zählt die Stiftung 41 Mitglieder.

Damit die Stiftung arbeiten kann, braucht sie Vermögen. Die Stifter hoffen auf Geldspenden, aber auch auf ganze Wohnungen. Zum Beispiel kann eine Familie eine Wohnung in die Stiftung einbringen, in der die Tochter oder der Sohn das Wohnrecht behält. Als Gegenleistung kümmert sich die Stiftung um ihn oder auch seine Eltern, wenn diese selbst pflegebedürftig werden und in der eigenen Wohnung bleiben möchten.

***Betreuungsangebote gibt es viele,
aber kaum individuell gestaltete.***

Mit den Wohnungen können weitere Betroffene unterstützt werden, in einer solchen Wohnung kann man ja auch eine betreute Dreier-WG einrichten. Damit auch jenen geholfen werden kann, die finanziell wenig und nichts einbringen können. So kann die Stiftung für jede und jeden die passende Wohnlösung entwickeln. Denn Betreuungsangebote gibt es viele, aber kaum individuell gestaltete. In einer Einrichtung kommt man auf eine Warteliste, und sobald ein Platz frei wird, kann man annehmen oder nicht. Die Stiftung hingegen will sich mit den Betroffenen zusam-

mensetzen und erfahren, wie wollen sie weiterleben, wenn die Eltern nicht mehr da sind.

Die Angehörigen schützen

„Das Leben mit dieser Beeinträchtigung ist eine große Herausforderung, aber man wächst damit“, sagt Barbara. Lukas Schwester Katharina lebt in Wien. „Sie wird immer auf ihren Bruder schauen“, sagt Barbara. „Wir wollen ihr aber nicht die Verantwortung übertragen. Vielleicht will sie selbst mal Familie haben und in Wien bleiben?“ Barbara Misslinger und ihr Mann Werner brauchen jemanden, der ihren Job übernimmt. Organisieren, Ansprechpartner sein, sich um die Wohnung kümmern, die Finanzen verwalten.

„Solange er seine Routinen hat, läuft sein Leben gut, aber wenn mal etwas anders ist als gewohnt, braucht er Hilfe“, sagt Lukas' Mutter. „Die Stiftung als zentrale Stelle ist für uns als Eltern eine riesige Hilfe.“

Lukas weiß, dass seine Eltern irgendwann nicht mehr da sein werden. „Wen rufe ich dann an?“, fragt er seine Mutter öfters. Er braucht eine vertraute Person zum Reden, die ihn regelmäßig besucht. Eine solche Person kann die Stiftung finden und bezahlen.

Werbung machen für das Thema

Martina Pastore und das Team der Stiftung arbeiten gemeinsam mit den Eltern am Aufbau der Organisation. „Wir müssen auch erst lernen“, sagt Direktorin Pastore. „Wir maßen uns nicht an, alles zu wissen.“ Dabei wird die Stiftung vom Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit der Universität Brixen unter der Leitung von Professorin Ulrike Loch wissenschaftlich begleitet.

Der Bedarf sei groß. Viele seien gut in einem Netzwerk eingebunden, aber viele auch nicht. Und vielfach würden Angehörige über ihre Belastungsgrenze gehen. „Lukas Schwester wird immer für ihn da sein, aber wir Eltern möchten nicht, dass sie einmal die volle Verantwortung tragen muss. Lukas ist unser Kind“, sagt Barbara.

Ab März gibt es Nachmittage der offenen Tür, an jedem ersten Mittwoch des Monats von 16 bis 18 Uhr. Damit mehr Betroffene darüber nachdenken, was nach ihnen ist.

Weitere Artikel zum Thema

Gesellschaft | Disabilità

„Dopo di noi“ per un futuro stabile



Gesellschaft | Disabilità

“Autismo, servizi sociali insufficienti”



Gesellschaft | Arbeitsmarkt

Menschen mit Beeinträchtigung einbinden



KOMMENTARE (0)